

JESIDEN IN EUROPA

## Unruhe im Exil

Die Jesiden flohen vor den Killerkommandos der Dschihadisten aus Syrien und dem Irak nach Europa. Nun werden sie auch hier stärker angefeindet und beginnen sich dagegen zu wehren

von Thomas Schmiedinger | 25. August 2014 - 10:01 Uhr

Mit der Verfolgung durch dschihadistische Gruppen im Irak und in Syrien sind mehr Jesiden (kurdisch: *Êzîdî*) nach Österreich gekommen. Wegen der akuten Gefahr eines Genozids im Irak melden sie sich nun erstmals politisch zu Wort. Am 6. August demonstrierten sie in Wien. Eine Woche später schlossen sich viele Jesiden einer Kundgebung orientalischer Christen gegen den "Islamischen Staat" an, und vergangenen Samstag gingen sie mit Anhängern der kurdischen Untergrundorganisation PKK auf die Straße.

Die Jesiden im österreichischen Exil wollen nicht einfach zusehen, wie ihre Verwandten im Irak abgeschlachtet werden. Und sie wollen die antijesidische Propaganda nicht länger wortlos hinnehmen, die sich durch die Zuspitzung der Krise im Irak auch in Europa verstärkt hat. In der deutschen Stadt Herford kam es vergangene Woche zu Auseinandersetzungen zwischen dschihadistischen Muslimen und Jesiden, aber auch österreichische Dschihadisten verbreiten zunehmend antijesidische Propaganda. Auch wenn die geringe öffentliche Sichtbarkeit die Jesiden in Österreich schützt, fühlen sie sich doch durch die wachsende Zahl radikalierter Jugendlicher bedroht. Für Jesiden, die vor genau diesen Gruppen aus dem Irak oder Syrien geflohen sind, wirkt es bedrohlich, wenn sie plötzlich in der Wiener U-Bahn auf Jugendliche stoßen, die offen mit Symbolen des selbsternannten Islamischen Staates spazieren fahren.

Die jesidische Diaspora in Österreich ist ein relativ junges Phänomen: Während in Deutschland schon in den 1980er Jahren über 50.000 Jesiden aus der Türkei heimisch wurden, kamen die meisten der in Österreich lebenden erst in den letzten zehn Jahren hierher. Anschläge im Irak 2007 und der Bürgerkrieg in Syrien haben die Angehörigen dieser alten synkretistischen Religion, die sich aus unterschiedlichen religiösen Quellen herleitet, ins Exil getrieben.

**THOMAS SCHMIDINGER**

Der Autor ist Politikwissenschaftler an der Universität Wien und Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft zur Förderung der Kurdologie

Bisher besitzen sie weder den Status einer anerkannten Religionsgemeinschaft noch den vergleichsweise weniger privilegierten Status einer religiösen Bekenntnisgemeinschaft. Damit sind sie auch nicht statistisch erfasst. Insgesamt dürften heute aber zwischen 500 und 800 Jesiden unterschiedlicher Herkunft in Österreich leben. Der größte Teil von ihnen

stammt aus dem Irak und ist von der aktuellen Eskalation besonders betroffen. Kaum eine Familie ist derzeit frei von Sorgen um Familienangehörige. Die zweitgrößte Gruppe stammt aus Syrien. Auch diese Menschen sind vielfach vor den Freischärlern des Islamischen Staates geflohen. Weitere Gruppen kommen aus Armenien, Georgien und der Türkei.

### **Das schwierigste Thema sind die strikten Heiratsregeln**

Die größten jesidischen Communitys finden sich in Wien und Umgebung sowie in Oberösterreich. Aber auch in Tirol, Vorarlberg und im Burgenland haben sich jesidische Familien niedergelassen. Mittlerweile gibt es in Wien mit dem Mala Êzîdîya (jesidisches Haus) und der Komala Êzîdîyen Le Vienna (Vereinigung der Jesiden in Wien) zwei rivalisierende Vereine. Wie andere kleine religiöse Minderheiten sind die Jesiden teilweise untereinander zerstritten. Persönliche, politische und religiöse Konflikte sind dabei teilweise schwer auseinanderzuhalten.

Trotzdem hoffen viele auf Anerkennung durch die Öffentlichkeit. Im Jänner verbreitete eine deutsche Website gar die Falschmeldung, das Jesidentum sei in Österreich als Religionsgemeinschaft anerkannt worden. Tatsächlich war noch nicht einmal ein derartiger Antrag gestellt worden. Dazu müssten zunächst wohl die internen Konflikte entschärft werden. Wie überall in der Diaspora diskutieren die Jesiden über die Frage, ob sie sich als Kurden verstehen und mit kurdischen Parteien kooperieren sollen.

Durch ihre jahrhundertelange Verfolgung hat sich eine sehr in sich geschlossene Community entwickelt, die in der Fremde mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert ist. Das schwierigste Thema dabei sind die strikten Heiratsregeln, die in den Herkunftsländern die Funktion haben, die Gemeinschaft in feindlicher Umgebung zusammenzuhalten, in Europa aber zu einem Problem für die jüngere Generation werden.

Die traditionelle jesidische Gesellschaft ist eine Kastengesellschaft, die strikt zwischen einfachen Gläubigen (Muriden) und zwei Kasten von religiösen und religiös-politischen Führern, den Sheikhs und Pirs, unterscheidet. Traditionelle Jesiden dürfen nur innerhalb ihrer eigenen Kaste heiraten und unter den Sheikhs werden drei weitere endogame Untergruppen unterschieden. Für die jüngeren Angehörigen der Pir- und Sheikh-Kaste stellt dies in der europäischen Diaspora ein massives Problem dar.

In einer überwiegend jesidischen Gesellschaft finden sich oft die erwünschten Heiratspartner, aber in einer kleinen Gemeinschaft im Ausland sieht die Sache anders aus. Zudem wachsen junge Jesiden in Europa zunehmend mit individuellen Freiheitsvorstellungen auf, die solche Einschränkungen nicht mehr vorsehen. Da ein Verstoß gegen die Heiratsvorschriften für konservative Jesiden einem Abfall vom Glauben gleichkommt, führt dies immer wieder dazu, dass junge Abweichler aus der Community ausgeschlossen werden. Die Frage, ob sie noch als Teil der Gemeinde zu betrachten

sind, wird damit zum Streitfall innerhalb jener österreichischen Gruppen, die diese Heiratsvorschriften unterschiedlich strikt beachten.

Während Jesiden aus dem Irak und Armenien noch überwiegend sämtliche Heiratsregeln beachten, haben sich die georgischen Jesiden weitgehend davon gelöst: Sie sind sich zwar ihrer Herkunft bewusst, wissen oft jedoch kaum etwas über ihre Religion und haben sich weitgehend einem postsowjetischen Lebensstil angeschlossen. Dieser auffällige Unterschied zu den ebenfalls postsowjetischen Jesiden Armeniens ist dadurch erklärbar, dass die armenischen im Gegensatz zu jenen aus Georgien vielfach aus isolierten Dörfern stammen, in denen sich die traditionelle Religion stärker gehalten hat.

In der Diaspora setzen sich viele junge Jesiden mittlerweile für eine Aufweichung der strikten Heiratsregeln ein. Für die traditionellen religiösen Autoritäten im irakischen Sheikhan, in der Nähe des Tales Lalisch, wo der bedeutendste Heilige der Jesiden begraben liegt, steht eine Aufweichung dieser Regeln allerdings nicht zur Debatte. Der Baba Sheikh, neben dem Mir Tahsin Beg der höchste jesidische Geistliche, erklärte mir 2010 in einem Interview auf die Frage, wie junge Jesiden in Europa dieses Problem lösen sollen, dass es ja im Irak genügend Heiratswillige gebe, die gerne nach Europa ziehen würden. Wie in allen patriarchalen Gesellschaften wird die Einhaltung der theoretisch für beide Geschlechter geltenden Heiratsregeln von Frauen stärker verlangt als von Männern. Einen angesehenen jesidischen Mann aus einer wohlhabenden Familie würde niemand dafür kritisieren, dass er eine Österreicherin geheiratet hat.

### **Wenn sich Jesiden nicht bedroht fühlen, werden Reformen denkbar**

Für Mädchen, die sich in den Falschen verlieben, kann die Situation allerdings lebensbedrohlich werden. In Deutschland kam es vereinzelt sogar zu sogenannten Ehrenmorden durch ihre eigenen Familien. Jesidische Vereine in Europa verurteilen solche Verbrechen aber ebenso wie die traditionellen religiösen Autoritäten. Dschihadistische Gruppen benutzten diese Morde immer wieder für antijesidische Propaganda. In Deutschland hat sich die jesidische Gemeinschaft mittlerweile sehr ausdifferenziert. Einige jüngere Mitglieder treiben eine Reform der strengen Heiratsregeln voran, stoßen aber teilweise auf Widerstand konservativer Kreise. In einer Gesellschaft, in der sich Jesiden nicht mehr bedroht fühlen müssen, werden auch Reformen denkbar, die eine Öffnung ermöglichen. Dafür die Bedingungen zu schaffen und zu gewährleisten, dass sich die Gemeinschaft nicht auch noch in Österreich von dschihadistischen Jugendlichen bedroht fühlt, wäre eine lohnende Aufgabe für Politik und Gesellschaft.

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2014/35/jesiden-flucht-europa>